Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 33 (1965)
Heft: 4

Artikel: Jedes Ding hat seine zwei Seiten
Autor: Murdoch, Iris / Shepherd, William
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jedes Ding hat seine zwei Seiten

Der Kreis wies bereits einmal auf die ausgezeichnete englische Zeitschrift MAN AND SOCIETY hin. Sie erscheint im Verlag des «Albany Trust», 32 Shaftesbury Avenue, London W.1, England. Sie erscheint zweimal jährlich und das Abonnement auf zwei Nummern kostet 10 sh. oder $1.50. Wir empfehlen unseren englischsprechenden Abonnenten den Bezug dieser Hefte sehr, da ihr Inhalt grösstenteils unseren Fragenkreis behandelt.

In der Nummer 7 vom Sommer 1964 veröffentlichte MAN AND SOCIETY die beiden nachfolgenden Aufsätze, deren Uebersetzung wir der Freundlichkeit eines Abonnenten verdanken. Sie sind keine leichte Kost, aber ihre sorgfältige Lektüre lohnt sich sehr. Wir glauben wohl sicher annehmen zu dürfen, dass es die volle Absicht des Herausgebers war, diese beiden grundverschiedenen Aufsätze direkt hintereinander im gleichen Heft zu veröffentlichen. Ein besseres Beispiel von «ad absurdum führen» ist uns schon lange nicht mehr begegnet. *Der Kreis*

I

Die moralische Entschliessung

von IRIS MURDOCH

(Die berühmte Schriftstellerin, die in ihren Romanen voller Einfühlungsgabe über Homosexualität geschrieben hat, legt hier ihre Ansichten über dieses Problem nieder, wie es sich im täglichen Leben findet.)

Wenn heutzutage Homosexualität diskutiert wird, wird oft gesagt, dass wir «die Tatsachen kennen müssten». In diesen Diskussionen wird manchmal angenommen, dass Homosexualität ein soziales Problem oder ein Leiden ist, für dessen Beseitigung wir die Hilfe von Psychiatern, Soziologen und anderen Experten benötigen. Ich möchte hier argumentieren, dass das Problem der Homosexualität letzthin ein moralisches Problem ist, dem die gesamte Oeffentlichkeit ins Auge schauen müsste; und dass die Tatsachen, die wir benötigen um ein Urteil abzugeben, ganz simple Tatsachen sind, die in der Beobachtung durchschnittlicher Menschen zugänglich sind. Da jedoch die verschiedenen Argumente in dem Disput, besonders in der letzten Zeit, derart unübersichtlich geworden sind, wird es nötig sein, zuerst eine Anzahl einzelner Bezüge herzustellen.

Die Diskussion darüber, ob die englische Gesetzgebung geändert werden soll oder nicht, ist nicht diejenige, mit der ich mich hier beschäftigen will. Natürlich müsste die Gesetzgebung geändert werden und eine Unterstützung dieser Reform verträgt sich sehr gut mit verschiedenen Ansichten über die Erwünschtheit homosexuellen Umgangs. Ich habe ebenfalls nicht vor, hier mit denjenigen zu argumentieren, deren Widerstand gegen die Homosexualität *nur* aus dem Grund erwächst, dass es ausserhalb der Ehe keine sexuellen Beziehungen geben sollte. Jemand, der aus diesem Grund heraus — vielleicht aus religiösen Bedingtheiten — *alle* ausserehelichen Verbindungen verdammt, würde meiner Meinung nach ein moralisches Urteil aufstellen, über das sich durchaus argumentieren liesse; ein moralisches Urteil, das man respektieren muss, ob man ihm nun beistimmt oder nicht. Es gibt auch Menschen, die ihre Religion so interpretieren, dass sie per se und ohne Argumente Homosexualität verbietet, und mit solchen Menschen will ich nicht, bzw. kann ich ebenfalls nicht diskutieren.

Verständlich ebenfalls, wenn auch weniger schätzbar, sind die vorsichtigen Bürger, die argumentieren, man solle sich niemals dazu hergeben, jemand anderen zu überreden oder ihm zu erlauben, etwas zu tun, was die Gesellschaft ablehnt. Jene jedoch, die Homosexualität anstössig finden, nehmen oft eine noch kompliziertere Stellung-

nahme ein. Sie verlassen sich auf Argumente hinsichtlich dessen, was sie für die «besondere Natur» eines Homosexuellen im Gegensatz zu einer heterosexuellen Beziehung halten. Und es sind diese Argumente, die ich hier besprechen will.

Natürlich gibt es alle Arten von allgemeinen, moralischen Betrachtungsweisen, die auf Beziehungen beider Arten zutreffen, und zu einem grossen Teil hat sich hier eine Uebereinstimmung der Meinungen ergeben. Man sollte keine Minderjährigen verführen. Man sollte sein Augenmerk auf Beziehungen von Dauer richten. Man sollte wahrheitsliebend und loyal zu seinem Partner sein. Man sollte nicht wahllosen Geschlechtsverkehr haben. Die Art und Weise, in der wir unser Leben auf seiner geschlechtlichen Basis führen, ist für uns alle ein wichtiges moralisches Problem, ob wir nun heterosexuell oder homosexuell sind. Diese allgemeinen Ueberlegungen würden nur in die Sphäre unserer eigenen moralischen Beurteilung der Homosexualität eingreifen, wenn bewiesen werden könnte, dass Homosexuelle dazu neigten (und Heterosexuelle *nicht*), sich Praktiken zuzuwenden, die wir aus anderen Gründen ablehnen. Hiervon werde ich noch später schreiben.

Vernunftwidrige Furcht

Wenn man die Feindseligkeit in Betracht zieht, die schon allein der Gedanke an Homosexualität oft hervorruft, wird einem sofort klar, dass viele Menschen Homosexuelle ablehnen und fürchten, ähnlich wie Menschen Juden oder Neger ablehnen oder fürchten, ohne in der Lage zu sein, den Grund für dieses Verhalten anzugeben. Eine psychologische Erklärung dieser vernunftwidrigen Furcht, falls überhaupt möglich, würde nützlich sein und hier ist die Stelle, an der wissenschaftliches Studium hilfreiche Beiträge leisten kann. Wir wollen jedoch einmal die tatsächlichen Argumente in Betracht ziehen, die intelligente Menschen anführen, wenn sie Homosexualität als nicht wünschenswert betrachten.

Es wird oft gesagt, dass solche Praktiken «unnatürlich» sind. Dies ist ein doppeldeutiger Ausdruck, der sowohl als Beschreibung wie auch als moralischer Richtspruch angeführt wird. In beiden Fällen bedarf er einer Klarstellung. Viele «natürlichen», im Sinn von leichten, instinktiven menschlichen Verhaltensweisen sind unmoralisch und die traditionelle Moral stellt oft das 'anständige' Leben als einen Sieg über die Natur dar. Wenn es also zur moralischen Verdammung beihelfen soll, bedarf das Aushängeschild «unnatürlich» anderer und speziellerer Beurteilungen. Falls aber auf der anderen Seite dieses Aushängeschild dargeboten wird als eine Beschreibung von etwas «sehr Ungewöhnlichem», würde dies eine falsche Beschreibung scheinen, da ja Homosexualität sehr gewöhnlich ist. Menschen, die den Ausdruck «unnatürlich» gebrauchen, wünschen oft tatsächlich von beiden Bedeutungen dieses Ausdrucks zu profitieren und eine unspezifizierte moralische Verdammung anderer Menschen anzubieten, die sie als eine kleine, absonderliche Minderheit zu sehen wünschen.

Ehe wir mit der Ueberlegung weiterfahren, wie die Anklage des «unnatürlichen» Benehmens in weniger doppeldeutige Begriffe übersetzt werden kann, wollen wir uns *eine* Version dieser Anklage anschauen. Man findet sie oft bei den intelligenteren Menschen und sie besteht in der Meinung, dass Homosexualität eine Krankheit ist, für deren Heilung man nach Psychiatern rufen sollte. Mir scheint es, dass diese Vorstellung gewöhnlich ein moralisches Urteil in Verkleidung ist und dass es schwierig sein würde, irgendwelche koherenten, empirischen Füllungen für diese Idee zu finden, dass wir es hier mit einer «Krankheit» im eigentlichen Sinn dieses Wortes zu tun haben. Dass Homosexuelle «kuriert» werden können, muss erst noch bewiesen werden, wenn auch natürlich jedermanns Einstellung zu «Sex» (wie immer er sich abspielt) aufs tiefste gestört werden könnte durch die Art von «Schock-Behandlungen».

von denen man manchmal mit Entsetzen in den Zeitungen liest. Andere Versuche, eine «Heilung» zu erreichen, sind im Grunde nichts mehr, als sich der unseligen Lage anzunehmen, die den unglücklichen, in Frage stehenden Homosexuellen in die Hände der «Experten» gebracht hat. Der Grossteil der Homosexuellen lebt ein durchschnittliches, arbeitsames Leben als Angestellter, Kolonialwarenhändler oder Universitätslehrer und bei Verallgemeinerungen über solche Menschen wird manchmal vergessen, dass die ausgeglichenen Mitglieder dieser Gemeinschaft (genau wie auf der anderen Seite) im Strassenbild gar nicht auffallen.

Unbegründete Annahmen

Es wird oft gesagt, als Vorläufer zu der Ansicht, dass Homosexualität krankhaft ist, dass es wenige «natürliche» Homosexuelle gibt. Ich weiss nicht, was diese Feststellung bedeuten soll oder ob sie überhaupt eine Bedeutung hat. Man vergleiche sie mit dem Satz: Es gibt wenige natürliche zölibate Menschen. Die menschlichen Wesen sind ausserordentlich kompliziert und das Netz von Umgebung, Gelegenheit und Wahl, die sie in das hineintreibt, was wir einmal ihr «Schicksal» nennen wollen, ist nur schwer zu entwirren. Es stimmt, dass manche Menschen aussehen, als hätte man sie körperlich nach dem Bild des ihnen entgegengesetzten Geschlechts geformt: aber solche Menschen entpuppen sich sehr oft als heterosexuell. Wenn «es gibt wenige natürliche Homosexuelle» heissen soll, dass es ein paar «im Körperlichen doppeldeutige» Menschen gibt, die tatsächlich homosexuell sind — oder falls der Satz heissen soll, dass einige Homosexuelle erkennbar besondere Drüsen haben, mag das vielleicht stimmen, gibt aber kein Recht, besondere Schlussfolgerungen daraus ziehen zu können. Hier zu schliessen, dass wenige Menschen *natürlich* homosexuell sind, bedeutet nichts weiter als eine unbegründete Annahme über das auszusprechen, was es wirklich *ist*, homosexuell zu sein.

Man gibt es schon lange zu, dass der Grossteil der Homosexuellen in ihrer äusserlichen Erscheinung und Haltung völlig durchschnittlich, d. h. gewöhnlich ist; und wenn man von dieser Tatsache einen Schluss ziehen muss, wäre ein sinnvollerer Schluss, den man ziehen könnte, der, dass Homosexualität für viele Menschen natürlich ist als eine Funktion dessen, was sie *menschlich* macht und *nicht* als eine Funktion dessen, was sie *tierisch* macht. Wenn aber auf der andern Seite dieses Diktum bedeutet, dass es nur wenige gibt, die von der Gesellschaft nicht überredet, eingeschüchtert oder sonstwie gezwungen werden können, ihre homosexuellen Praktiken aufzugeben, dann entspricht dies offenkundig nicht der Wahrheit. Es ist tatsächlich sehr schwer, dem Wort «natürlich» in einem menschlichen Zusammenhang dieser Art eine richtige Bedeutung zu geben. Manche Menschen sind immer homosexuell gewesen; andere wurden homosexuell nach einem kurzen heterosexuellen Vorspiel; einige haben beide Charakteristiken; und wieder andere, die vergeblich nach einem heterosexuellen Partner gesucht haben, lassen sich später mit einem homosexuellen nieder. Es gibt eine ausserordentlich grosse Zahl von Pfaden, die in diese Veranlagung führen, und viele verschiedene Arten, wie man sie lebt — was nichts anderes bedeutet, als dass dies eine *allgemeine* menschliche Lebensbindung bedeutet.

Der schädliche Zirkelschluss

Allgemein gehaltene Argumente von der «Natur» her (seien sie nun offen metaphysisch oder pseudo-empirisch) demonstrieren meinem Gefühl nach in keiner Weise erfolgreich, dass Homosexualität «unerwünscht» ist. Solche Argumente (falls sie nicht Ausdrücke einer irrationalen Angst sind) sind tatsächlich oft konfus oder summarische Versionen einer moralischen Einstellung, und es ist diese Einstellnug, die ich

jetzt zu klären versuchen will. Man kann sie kurz wie folgt ausdrücken: Eine homosexuelle Beziehung ist eine arme, ja sogar eine schlechte Art von menschlicher Beziehung, und es ist besser, solche Beziehungen nicht in unserer Gesellschaft zu haben. Homosexuelle sind abenteuersüchtig, neurotisch, eifersüchtig und im allgemeinen ungefestigte Menschen. Sie sollten gezügelt und entmutigt werden. Und, falls möglich, sollte man diese Gattung aussterben lassen.

Ich möchte hier nachdrücklich betonen, dass diejenigen von uns, die mit Homosexuellen bekannt wurden, in der Lage sind, den Wert dieses Arguments zu bemessen und zwar aus unserem Wissen um die menschliche Natur heraus, ohne die Hilfe von «Experten». Menschen, die keine Homosexuellen kennen, kann man hier ohnehin nicht durch eine soziologische Abhandlung helfen. Es ist offenkundig wünschenswert, dass man mehr über Homosexualität wissen sollte und dass mehr Menschen, die homosexuell sind, sich als solche offen ihren Freunden und Bekannten zu erkennen geben sollten. Da das Gesetz und das gesellschaftliche Vorurteil solche Offenheit aber mehr als gefährlich macht, lässt sich auch dieser besondere schädliche Zirkelschluss nicht brechen. Dieses Zerbrechen könnte von Menschen ausgehen, die über Homosexualität Bescheid wissen und offen ihre Meinung zu dem äussern, was meiner Ansicht nach das einzig plausible Argument ist, nämlich die Frage der «Unmoralität».

Es ist ausserordentlich schwierig, hier genau zu sein. Es gibt eine Menge von neurotischen und nicht stabilen Homosexuellen und es gibt eine reichliche Zahl von Abenteuersüchtigen. Aber es gibt ausserordentlich viele, die in *keine* dieser genannten Kategorien gehören. Und es gibt sehr viele Heterosexuelle, die *völlig* in diese Kategorien gehören. Betrachten wir die Anklagen einzeln. Man sagt der homosexuellen Beziehung nach, dass sie zur (geistigen) Verarmung führt und nicht zufriedenstellend ist. Wenn man damit ausdrücken will, dass eine solche Beziehung «nur körperlich» ist oder dass solche Menschen nicht «lieben», dann ist das eine Unwahrheit. Liebende Homosexuelle können dieselbe, gesamte und selbstlose Neigung von Körper *und* Seele füreinander erleben, die in ihrer besten Auswirkung das Kennzeichen heterosexueller Liebe ist. Dem Anklagepunkt «Verarmung» wird die Anklage «abenteuersüchtig» hinzugefügt. Ein Homosexueller, sagt man, will einfach einen anderen Homosexuellen finden. Manche tun das; aber reichlich viele heterosexuelle Männer suchen ja auch einfach «ein Mädchen». Wenn man in der Tat über die aussergewöhnliche Abenteuerlust der Heterosexuellen sich Gedanken machen würde, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart, zweifle ich daran, ob man eine Anklage wegen aussergewöhnlicher Abenteuerlust als bedeutsam gegen die Homosexuellen erheben könnte. Auch glaube ich nicht, dass bewiesen werden kann, dass Homosexuelle bemerkenswert mehr «neurotisch» als andere Menschen sind (vorausgesetzt, dass man dies als ein nicht wünschenswertes Charakteristikum hält, was ich nicht ohne weiteres zuzugeben willens bin) ausser wenn man es klar definiert; obwohl es wahr ist, dass das Leben, welches sie führen, in manchen Beziehungen schwieriger ist als das Leben der Heterosexuellen.

Das schwierigste Unternehmen

Dies bringt uns zu dem, was im Fall der 'Anklage' der einzig ernsthafte und wichtige Punkt zu sein scheint: dass eine homosexuelle *ménage* im Grunde nicht stabil ist. Es mag wohl stimmen, dass es schwieriger ist, eine stabile, langfristige homosexuelle ménage herzustellen, als es die Herstellung einer stabilen, langfristigen heterosexuellen *ménage* auf der Grundlage der Ehe ist. Die Gründe hierfür springen ins Auge. Einige können verschoben werden, andere nicht. Die Geheimniskrämerei, offenkundig von der Gesellschaft aufgenötigt, erleichtert die Auflösung einer Bin-

dung. Wenn man nicht als «verheiratet» bekannt ist, kann man sich in aller Stille trennen, ohne das öffentliche Elend einer Scheidung auf sich nehmen zu müssen. Dies mag eine Quelle der Unstabilität sein, wenngleich es vielleicht auch ein Segen ist. Ferner findet man hier die Tatsache, dass Homosexuelle keine Kinder haben können; dies scheint mir die einzige biologische Tatsache zu sein, die wichtig für unser Problem ist. Die Geburt von Kindern in einer heterosexuellen Ehe erzeugt sofort eine gewaltige moralische Begründung zur Fortführung dieser Ehe; wohingegen der homosexuellen ménage dieses spezielle Motiv fehlt. All dies mag wahr sein, aber was kann man daraus folgern?

Es scheinen mir einfach diese Folgerungen zu sein. Es ist möglich, dass diejenigen, welche die homosexuelle Strasse wählen (oder sich instinktiv auf ihr befinden) eine Art von Leben beginnen, in dem es für sie schwerer sein wird, sich mit einem Partner von Dauer zusammenzutun. Oder — um es anders auszudrücken — wo sie nicht gezwungen werden, bei ihrem einmal gefassten Entschluss zu beharren. Die Suche nach einem Lebenspartner von Dauer ist vermutlich für die meisten Menschen sowohl das schwierigste als auch das interessanteste Unternehmen ihres ganzen Lebens. Es gibt natürlich viele, die solche Partner überhaupt nicht wollen — und solche Menschen kann man in beiden Lagern finden, dem heterosexuellen und dem homosexuellen.

Aber der Homosexuelle, der sich nach einer *ménage* von Dauer sehnt, wird es vermutlich schwerer haben, sie zu finden, weil die Gesellschaft es weder gutheissen oder zustimmen, noch etwa Notiz von dem nehmen wird, was er erstrebt. Und auch aus dem Grund, weil er kinderlos ist. Es kann auch leicht sein, dass er besitzsüchtiger und eifersüchtiger wird aus dem einfachen Grund, weil sein «Besitz» weniger gesichert ist. Ein Heterosexueller in der gleichen Lage würde genau dieselben Schwierigkeiten erleben. Hier hat der Homosexuelle den Vorteil. Ihn kann man nicht in eine unglückliche Verbindung zwingen, die von beiden Seiten nur aufrechterhalten wird, weil beide Partner das geringschätzige Urteil der Gesellschaft fürchten. Auf der anderen Seite könnten Neigung und Loyalität in ihrem Wachstum innerhalb einer Beziehung von Dauer leichter unterstützt werden, wenn diese ganz einfach als natürlich angesehen würden und nicht vom Teufelsfluch des Geheimnisses umgeben wären. Im Uebrigen haben viele Homosexuelle Erfolg in ihrer Suche nach einem Partner von Dauer und erreichen eine glückliche und stabile *ménage*.

Lächerliche Beleidigung

Es scheint mir also nicht, dass die Argumente hinsichtlich der «speziellen Art» der Beziehung erfolgreich aufzeigen, dass es etwas innerlich Unmoralisches bedeutet, homosexuell zu sein; und ich habe argumentiert, dass andere «Einwände» (oft in sogenannten «wissenschaftlichen» Ausdrücken) in Wirklichkeit moralische Urteile in Verkleidung sind. Oder man könnte sagen, dass viele Menschen Homosexualität als «Krankheit» ansehen, um zu vermeiden, dass sie sich selber zu einer ehrlichen moralischen Stellungnahme aufschwingen müssen. Natürlich bedürfen Menschen, die geistig in Hinsicht auf ihr Geschlechtsleben wirklich krank sind, der richtigen Hilfe, aber Heterosexuelle brauchen solche Hilfe genau so wie Homosexuelle. Den durchschnittlichen Homosexuellen als einen kranken Menschen zu behandeln, ist eine lächerliche Beleidigung einer Gruppe, die — das wissen wir alle sehr gut — viele unserer bedeutendsten Männer und Frauen umschliesst.

Zum Schluss ist alles nur eine Frage des Menschenrechts. Man hat das Recht, ein Leben der Keuschheit zu führen; wenngleich auch dies heutzutage manchmal angezweifelt wird und der keusche Mensch mit Verachtung angesehen wird. Man hat

auch das Recht der Wahl als Homosexueller zu leben oder die Tatsache anzuerkennen, dass man einer ist und man dann in Ruhe gelassen wird. Menschliche Wesen unterscheiden sich gewaltig voneinander, und heterosexuell verheiratet zu sein, bedeutet nicht den einzigen «korrekten» oder «reichen» oder «erfolgbringenden» Weg des Lebens gefunden zu haben. Aus den Gründen, die ich vorgeschlagen habe, ist die Wahl, Homosexueller zu sein, eine sehr gefährliche Wahl; aber die Wahl keusch zu sein, ist es ebenfalls, und die Wahl zu heiraten, ist es nicht minder. Es ist für die Menschen nicht leicht, eine vollständig zufriedenstellende und geordnete Existenz zu erreichen, was sie auch immer unternehmen; und Verantwortung den Mitmenschen gegenüber und Dienst an der Allgemeinheit können auf all diesen Wegen gefunden werden.

Das Gesetz muss geändert werden, darüber braucht man gar keine Worte mehr zu verlieren. Aber was kann man sonst noch tun, um eine gesunde und anständige Einstellung dieser Angelegenheit gegenüber hervorzurufen? Es ist bedauerlich, dass viele wohlmeinende Menschen (die mit Recht sagen, dass wir mehr Informationen benötigen) Homosexualität immer noch als einen gesellschaftlichen Aussatz betrachten, den «wissenschaftliche Tatsachen» helfen werden zu heilen. Aber wenn es sich schon um eine Krankheit handelt, so ist hier unsere gesamte Gesellschaft krank, in dem Sinne, dass sie voller Vorurteile ist und moralisch blind. Die Tatsachen, die diese Vorurteile heilen werden, gehören in die täglichen Gespräche alltäglicher Menschen und sollten langsam erreichbar gemacht werden, wenn diejenigen, die über Homosexualität Bescheid wissen, sinngemäss über sie sprechen und wenn einmal die Homosexuellen allmählich aus den demoralisierenden Geheimnistiefen ans Licht treten, die ihnen im Augenblick aufgezwungen sind. Zweifellos werden Homosexuelle immer eine Minderheit sein, aber zweifellos werden sie immer mit uns leben. Was nottut, ist nicht mehr und mehr Wissenschaft, sondern ganz einfach eine menschlichere und verständnisvollere Anerkennung unseres Rechts, anders als die andern zu sein.

II

Ist die homosexuelle Lebensweise der Mühe wert?

von WILLIAM SHEPHERD, M.P.

(Der konservative Abgeordnete für Cheadle erklärt hier, warum er die homosexuelle Verhaltensweise als gesellschaftsschädigend ansieht.)

Es ist nicht leicht für einen Heterosexuellen über Homosexualität zu schreiben. Der Grossteil der Heterosexuellen war es vor nicht allzu langer Zeit wohl zufrieden, dieser Frage ihr Geheimnis zu lassen, über das man gelegentlich sprach, aber ohne Details und ohne sich festzulegen. Alles dieses hat sich jedoch im Laufe der letzten Jahre völlig verändert durch die geharnischten Forderungen der Homosexuellen — Forderungen nach einer Gesetzesänderung und nach einer Anerkennung homosexueller Praktiken.

Ich zweifle daran, ob diese Propaganda von Vorteil für die Homosexuellen gewesen ist. Es stimmt, dass wir jetzt etwas mehr Wissen über die Natur der Homosexualität und über ihre Ausbreitung besitzen; aber all dies hat, soweit ich sehen kann, keine Verbesserung im Leben des Homosexuellen gebracht. Ich möchte sogar sagen, dass es seine Stellung gegenüber früher geschwächt hat. Vor diesem lauten Geschrei konnte der Homosexuelle mit dem grössten Teil der Gesellschaft Seite an Seite leben, da diese ja die wirklichen Tatsachen nicht kannte. Es konnte sich als «vergnügter Junggeselle» tarnen, aber das kann er jetzt nicht mehr.

Wenn ich die Ansichten homosexueller Menschen in der Zeitschrift MAN AND SOCIETY oder Briefe, die ich von Zeit zu Zeit erhalte, lese, wird mir klar, dass eine grosse Anzahl der Schreiber dazu neigen, die homosexuelle Lebensweise als eine überlegenere zu glorifizieren. Sie dürfen nicht beleidigt sein, wenn Heterosexuelle diese Einstellung restlos unangenehm und völlig unannehmbar finden. Wenn die Homosexuellen damit fortfahren, dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie auch den Rest öffentlicher Sympathie verlieren, den sie jetzt noch besitzen. Wenn der Homosexuelle die Oeffentlichkeit davon überzeugen kann, dass er das Opfer unwiderstehlicher Triebe ist, über die er keine Gewalt hat, kann er auf etwas Verständnis hoffen; aber wenn er den Eindruck erweckt, dass diese Praktiken ihm Spass machen, wird eine völlig andere Einstellung vorherrschen.

Die einzige Lösung

Natürlich wird der Homosexuelle nie erreichen, was er wirklich sucht — und das ist nicht eine Gesetzesänderung, sondern ein Wechsel in der Einstellung der Gesellschaft ihm gegenüber. Mit anderen Worten will der Homosexuelle die Gesellschaft derart auf den Kopf stellen, dass sie alles genau so ansieht, wie er selber. Das wird niemals möglich sein. Und auch eine Gesetzesänderung wird homosexuelle Praktiken nicht «gesellschaftsfähiger» machen. Meiner Meinung nach wird auch eine Gesetzesänderung in keinem bedeutsamen Umfang Fälle von Erpressung vermindern, die ohnehin von denjenigen, die das Gesetz zu ändern suchen, masslos übertrieben werden. Der Homosexuelle wird die Gesellschaft nicht ändern; er sollte sich ihr besser mehr oder weniger anpassen; aber die einzige Lösung von wirklichem Wert ist, so zu sein, wie andere Menschen auch.

Es gibt Homosexuelle, die von Heterosexuellen sympathisch gefunden werden; es gibt wieder andere — besonders in künstlerischen Bereichen — die wirklich wertvolle Arbeit leisten. Aber es wäre müssig vorzutäuschen, dass der durchschnittliche Homosexuelle vom Rest der Gesellschaft gern gesehen wird. Er findet sich immer verschieden von seinen Mitbürgern und zeigt oft eine Kleinlichkeit, Sprödigkeit und Engstirnigkeit, die normale Männer einfach nicht akzeptieren können. Ausserdem sollte der Homosexuelle nicht seine Augen vor der Tatsache verschliessen, dass der normale Mensch homosexuelle Praktiken abstossend findet.

Die grösste Schwäche der homosexuellen Frage liegt, meiner Meinung nach, in der Tatsache, dass Homosexualität nicht aus angeborenen Bedingungen erwächst und dass — in den meisten Fällen! — Homosexuelle vorher Erfahrungen heterosexueller Natur gehabt haben. Beim augenblicklichen Stand unseres Wissens würde es völlig falsch sein, klare Hinweise auf die Ursachen zu geben, aber es ist verständlich und klar, dass ein Element der Vorliebe sich in eine Menge von Entschliessungen einschleicht, die den homosexuellen Lebensweg festlegen. Genau so, wie Heterosexuelle Zurückhaltung üben müssen, ist es meiner Ansicht nach nicht mehr als gerechtfertigt, von den Homosexuellen das gleiche zu verlangen. Das Ausmass, in dem Homosexuelle öffentliches Aergernis erregen, indem sie an öffentlichen Plätzen andere zu belästigen versuchen, ist ein Beispiel dafür, wie nicht einmal ein Minimumstandard eingehalten wird.

Armer Ersatz

Homosexuelle Aktivitäten mögen «gay» (fröhlich) sein; sie mögen anders und aufregend sein; sie mögen einem das Gefühl der Exklusivität geben. Aber es bedarf keiner Worte, um festzustellen, dass dies ein sehr armer Ersatz für normale Lebensweise ist. Der wohlhabende Homosexuelle mag es leichter schaffen — er kann sich homosexuelle Angestellte halten und sich die Dienste anderer Homosexueller ohne

allzu grosses Risiko oder Schwierigkeiten sichern. Aber für den ärmeren Homosexuellen ist alles viel riskanter. Und — ob reich oder arm — das Alter teilt schwere Strafen aus. Es gibt keinen Ersatz für Kinder oder Familienleben und je älter er wird, desto deutlicher wird dies. Die Erregungen, die der Homosexuelle in seinen heranwachsenden Jahren findet, sind ein geringer Ausgleich für das Elend und die Leere der späteren Jahre.

Die Bekehrungsversuche der Homosexuellen bringen es mit sich, dass viele, die sonst diesem Netz entgangen wären, nun hineingezogen werden. Sie bedeuten, dass viele junge Menschen Gefahren ausgesetzt sind, denn ich glaube, dass die Unterteilung der Homosexuellen in Päderasten und Nichtpäderasten nicht der Wirklichkeit entspricht; jeder Homosexuelle ist seiner Natur nach ein Gefahrenherd für junge Menschen.

Die Pflicht der Gesellschaft

Im öffentlichen Interesse sowohl als im Interesse der Homosexuellen liegt es, soviel Menschen wie nur möglich von einem Weg abzubringen, der ihnen zum Schluss nur Elend bringen wird und die Gesellschaft selbst schädigt. Es besteht wenig Zweifel, dass «Kult» einen entscheidenden Teil in der Festlegung spielt, wie weit homosexuelle Aktivität geht. Wenn es modisch ist, breitet sie sich aus — als Vergleich diene hier das englische Theater, wie es vor einem Jahrzehnt war und wie es heute ist. Heute liegt der Nachdruck auf Männlichkeit. Das Gefühl, dass man sich homosexuellen Praktiken hingeben muss, um auf der englischen Bühne etwas zu bedeuten, existiert heute nicht mehr; in der Tat wird der Homosexuelle heute zu einer Belastung für den Theaterdirektor. Der homosexuelle «Kult», wenigstens was die Bühne betrifft, ist zumindest für den Augenblick gestoppt.

Die Pflicht der Gesellschaft, wie ich sie sehe, ist — ohne allzu hart zu sein — die stärkste Entmutigung allen denen gegenüber zum Einfluss zu bringen, die homosexuelle Neigungen haben oder bei denjenigen, die glauben, dass sie sich Vorteile verschaffen können, wenn sie sich homosexuellen Beziehungen hingeben. Die Gesellschaft muss der Proselytenmacherei und den Nachläufern des «Kults» einen Riegel vorschieben.

Dies schliesst nicht echte Sympathie für den Mann aus, der irgendwelche Verbindungen mit Frauen so erschreckend und abstossend findet, wie der Heterosexuelle den homosexuellen Umgang findet. Noch weniger verweigert es die Sympathie dem jungen Mann, der — ohne in der Richtung seiner sexuellen Wünsche festgelegt zu sein — der Homosexualität entgegentreibt. Viele in dieser letzten Kategorie haben das ernsthafte Verlangen, in ein normales Leben zu kommen, und ich bin der Meinung, dass ärztlich hier mehr getan werden muss. Aber sogar hier werden sich diese Menschen am besten selbst helfen, wenn sie sich immer deutlich vor Augen halten, dass der künstliche Reiz homosexueller Lebensführung in ihren jungen Jahren unbedingt im späteren Leben sich in eine Verzweiflung und Leere verwandeln wird, die eine furchtbare Strafe für flüchtige Erregungen oder die Annehmlichkeit sexueller Erfüllung ohne Bindung und Verantwortung ist.